

Irina Sandomirskaja (Stockholm/Moskau)

Der Heimatbegriff in der sowjetischen und postsowjetischen diskursiven Praxis¹

Die „Heimat“ (*Rodina*) ist ein Symbol der kollektiven Selbstidentifikation, eine Redefigur der Eigenmythologie einer Gemeinschaft, ein Fragment der offiziellen Sprache und ein Korpus diskursiver Praktiken.

Der Diskurs über die Heimat, ihre Mythen und heiligen Symbole, ihre Rituale und kultischen Praktiken sind das unmittelbare Ergebnis dessen, was Walter Benjamin 1934 die „Ästhetisierung der Politik“ genannt hat (Benjamin 1977). Die Heimat bildet das Ideal der rund um den Wert des *Eigenen* organisierten „guten“ und „trauten“ Gemeinschaft. Sie ist der mit den Blüten der offiziellen Rhetorik geschmückte Altar der Macht. Die Heimat beinhaltet ein Moment der Ästhetisierung innerhalb ihrer eigenen Konstruktion, in ihrem poetischen Herkunftsmythos, in der dichterischen Schönheit jener Redewendungen, aus denen sich ihre politische Phraseologie zusammensetzt.

In einem sehr bekannten sowjetischen Lied heißt es: „Die Heimat beginnt mit dem Bild in deiner Schulbibel.“ (*Rodina načinaetsja s kartinki v tvoëm bukvare.*) Das bedeutet, sie entsteht im Verlauf des Erziehungsprozesses mithilfe ideologischer Mittel und ist keine – wie ihre Sprache nahe legt – natürliche, dem Menschen angeborne Eigenschaft. Doch darf man den Heimatdiskurs auch nicht für das reine Produkt eines seinem Träger durch die Propaganda auferlegten politischen Zwangs halten. Zutreffender wäre es zu sagen, dass die Ideologie dem Sein eine „Prothese“ anlegt und dem Menschen eine künstliche „Natur“ schafft. Als ideologische Seinsprothese ist die Heimat tief im kollektiven Körper ihres Subjekts verankert. Benedict Anderson schreibt, das Hauptsymbol der Nation (das Hauptsymbol der Heimat) sei das Grab des unbekanntenen Soldaten (Anderson 1996: 8). Wenn diese Beobachtung auch gerechtfertigt zu sein scheint, so darf das Verhältnis zwischen der Heimat und ihrem Subjekt doch nicht trivialisiert werden. Ganz unabhängig von der Kraft der Propagandamaschine ist die Entscheidung, für die Heimat zu sterben, eine schwerwiegende, und es ist mehr als leichtfertig, das Subjektive dieses Gestus zu leugnen. Umso wichtiger ist es, die Poesie der

¹ Dieser Text stellt eine kurze Zusammenfassung der auf Russisch erschienenen Untersuchung *Kniga o Rodine* (Buch über die Heimat) dar (Sandomirskaja 2001). Im vorliegenden Beitrag werden Fragen der Dekonstruktion der sowjetischen und der postsowjetischen „Heimat“, ihrer Redefiguren und Symbole erörtert. Fragestellungen, die mit der kulturellen Archäologie der entsprechenden diskursiven Praktiken – insbesondere mit ihrer Herausbildung in der Publizistik und Literatur des beginnenden 19. Jahrhunderts – in Zusammenhang stehen, werden in der oben genannten Publikation näher beleuchtet und sind nicht Gegenstand dieses Beitrags.

Heimat zu verstehen – zu begreifen, wie sie durch ihre erhabene Schönheit bezaubert; dass hier die Phantasie (und nicht etwa eine rechtliche Norm) am Werk ist; welche Bedeutung dem verstärkten Gefühl der Teilhabe an einem ideologisierten kollektiven Körper zukommt; und dass es hierbei um Liebe geht und um Begehren.

Der Diskurs über die Heimat und seine „rhetorischen Blüten“ bestehen aus abgedroschenen, platten, billigen Allgemeinplätzen. Diese matten, klischeehaften Metaphern und abgenutzten Begriffe verfügen jedoch über ein enorm mobilisierendes und einigendes Potential. Die Sprache der Heimat ist Ausdruck ihrer selbst; sie bezeugt uns nicht die unumstößliche Existenz einer Heimat, sondern sie stellt diese dar, damit wir sie wie eine Ikone anbeten können.

Diskursive Formationen dieser Art sind durch und durch mystifiziert und haben deshalb eine hypnotische, faszinierende Wirkung. Die diskursive Praxis der „Heimat“ bildet in ihrer Gesamtheit feste, undurchdringliche Zeichenkörper, die sich der Deutung, Auslegung und Übersetzung hartnäckig entgegenstellen. Was die Weitergabe von Information betrifft, zeichnet sich das Sprechen über die Heimat durch seine Redundanz aus. Es ist keine Sprache für Kommunikation und Ideenaustausch, sondern eine Sprache, die das Eindringen des Anderen verhindern soll. Die Heimat hat als symbolischer Körper die Funktion, einen Aussagewert innerhalb ihrer selbst zu schaffen und alles zu verfremden, was im Bedeutungskreislauf und -austausch außerhalb zirkuliert. Sie ist bestrebt, mit aller Kraft den Mythos von ihrer Einzigartigkeit aufrechtzuerhalten. Eine menschliche Gesellschaft im Zeichen der Heimat ist eine Gesellschaft, die den Kult ihrer eigenen Unübersetzbarkeit betreibt. Umso größer ist das Paradox, dass die einzelnen lexikalischen Einheiten, aus denen diese Sprache der Unübersetzbarkeit gebildet wird, nahezu wörtliche Übersetzungen aus dem Arsenal der verschiedenen europäischen Nationalismen darstellen und dass die Methoden der Konstruktion, die der Ideologe oder die Ideologin anwendet, zur Gänze den Praktiken der europäischen Aufklärung entnommen sind.

Wortgeschichte

Untersucht man ganz allgemein die Geschichte der „Heimat“ als ideologischer Konstruktion, ergibt sich in etwa folgendes Bild: Die Entstehung eines modernen russischen Staates, die in vorpetrinischer Zeit ihren Anfang genommen und sich unter Peter dem Großen zu einer imperialen Ideologie entwickelt hatte, brachte den Diskurs über das Vaterland (*Otečestvo*) hervor. Der Prozess der kulturellen Selbstidentifikation ließ in der sprachlichen Praxis der Intelligenz eine eigene Phraseologie der Heimat (*Rodina*) und Vatererde (*Otčizna*) entstehen. Die Herausbildung dieser diskursiven Praktiken ist untrennbar mit den (mit Lomonosov, Deržavin und Šiškov beginnenden) Versuchen verbunden, eine Historiographie, eine Literaturgeschichte und eine sprachliche Norm zu erfinden (Sandomirskaja 2000, 2001). Im Verlauf der allgemeinen Diskussion wurden diese Sprachpraktiken von der ideologischen Maschinerie – und hierbei vor allem von der offiziellen Zensur – verfeinert, und das

kulturelle Schaffen der Intelligenz verfestigte sie in Form eines Diskurses der kollektiven Selbstidentifikation. Der Zusammenbruch des russischen Imperiums führte paradoxerweise nicht zum Niedergang des Heimatdiskurses. Die Sowjetmacht stand der Heimatidee anfangs zwar misstrauisch gegenüber (da ja, gemäß dem *Kommunistischen Manifest*, das Proletariat „keine Heimat hat“). Als für die Diktatur des Proletariats unannehmbar erwies sich auch der Vaterlandsbegriff, da er als ideologische Kategorie eine „monarchische“ oder „bourgeoise“ kollektive Identität bezeichnete. Als jedoch unter Stalin dem „Revolutionsnomadentum“ der ersten Jahre eine Absage erteilt wurde und der Aufbau des neuen Staates erfolgreich voranschritt, erfuhren diese Ideologien – und mit ihnen die Heimatphraseologie – eine zweite Geburt. Schon Ende der zwanziger Jahre, also in der Phase des Übergangs von der eigentlichen Diktatur des Proletariats zum Stalin'schen Staat, als die rhetorische Maschine der internationalen Solidarität noch mit voller Kraft arbeitete und umgekehrt die Rhetorik des nationalen Selbstbewusstseins politischen Angriffen ausgesetzt war, legte der ideologische Apparat als Kompromiss eine andere Gangart ein: Er kreierte für die UdSSR eine Bezeichnung, deren Wortverbindung im Grunde einen inneren Widerspruch darstellt: *otečestvo mirovogo proletariata* („Vaterland des Weltproletariats“). Doch bereits ab der Mitte der dreißiger Jahre traten die Tendenzen eines russischen Nationalismus offen zutage, und mit ihnen rehabilitierte sich nach und nach auch die Rhetorik der („russischen“ und nicht „proletarisch-internationalistischen“) „Heimat“. Seinen Kulminationspunkt erreichte dieser Prozess mit Kriegsende und in den Nachkriegsjahren, wo sich der patriotisch-staatstreu Diskurs über die „sowjetische Heimat“ mit dem an der Spitze vorherrschenden russischen Erzchauvinismus verband. Der Stalin'sche Kanon hielt sich im offiziellen sowjetpatriotischen Diskurs bis zum unmittelbaren Ende der Sowjetunion. In der liberalen Phase unter Nikita Chrusčev [Chruschtschow] kam allerdings eine Rhetorik der „Heimat im Kleinen“ (*malaja rodina*) auf, die signalisierte, dass ein Lokalismus in die ideologische Arena getreten war, der dem Lokalen gegenüber den administrativen und mit Befehlsgewalt versehenen Äußerungen des Zentrums eine Stimme verlieh. Die Ästhetik und Ideologie der „Heimat im Kleinen“, die sich mit der Welle des Chrusčev'schen Liberalismus weit verbreitete, spielte, wie sich zeigen sollte, eine fatale Rolle für das Schicksal der großen sozialistischen „Heimat“ und trug in vieler Hinsicht nicht nur zum Zerfall der Sowjetunion bei, sondern auch zum derzeitigen Siegeszug des lokalen Fundamentalismus in den ehemaligen Unionsrepubliken.

Im heutigen Russland, unter den Bedingungen der Globalisierung – also in jenem politischen und wirtschaftlichen Kontext, dessen Entstehung man für gewöhnlich mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion datiert –, stirbt der Heimatdiskurs nicht nur nicht aus, sondern lebt wieder auf – und dies nicht allein in der Ideologie der rechtsnationalistischen und prokommunistischen Kreise, sondern auch in den lokalen Ideologien, die von den Intellektuellen, den Kunst- und Kulturschaffenden der russischen Postmoderne und der Massenunterhaltungs- und Popkultur sowie von den jugendlichen Gegen- und Subkulturen gepredigt werden. Der russische Heimatdiskurs „vernährt“ das ganze Spektrum an sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen – alle Gruppen von der

Finanzoligarchie bis zu den untersten und ärmsten Schichten, von den hochgebildeten Stadtbewohnern und -bewohnerinnen bis hin zu den ehemaligen Kolchosbäuerinnen und -bauern im hintersten Dorfwinkel.

Das metaphorische Potential des „Heimatlich-Vertrauten“ (*rodnoe*)

Die von uns angestellten Beobachtungen hinsichtlich der offiziellen Sprache legen überzeugend nahe, dass zwischen den politisch nicht zu vereinbarenden Ideologien des russischen Monarchismus, des sowjetischen Imperialismus und der postsowjetischen Oligarchie eine Kontinuität besteht. Diese Kontinuität verläuft nicht entlang von rationalen politischen Programmen, sondern entlang eines Mythos und der damit in Zusammenhang stehenden Regeln der Wortverwendung.

Was ist das Denotat des Nomens „Heimat“ (*Rodina*)? Wodurch unterscheidet sich das Nomen „Heimat“ von den Nomina „Russland“, „Russisches Reich“, „Sowjetunion“? Wenn es die Bezeichnung für einen Staat ist, welches Territorium ist dann damit gemeint? Die Russische Föderation? Das Russland vor 1917? Eurasien? Und welche Geschichte genau ist unter dem Begriff „Vaterlandsgeschichte“ (*Istorija Otečestva*) – der aktuellen, postsowjetischen offiziellen Bezeichnung des Schul- und Hochschulfaches „Geschichte“ – zu verstehen? Entspricht so eine Geschichte nun der „Geschichte Russlands“ oder der „Geschichte der UdSSR“?

Das Denotat der „Heimat“ ist fiktiv und narrativ: Auf die Heimat kann man nicht referentiell oder deiktisch hinweisen (*ukazat*), man kann sie aber erzählen (*rasskazat*). Die Heimat verfügt über viele narrative Möglichkeiten: von der schon erwähnten „Vaterlandsgeschichte“ bis zur Kanonbiographie des Heimatsohnes (*syn Rodiny*), von der offiziellen Bezeichnung des Ordens „Für Verdienste um das Vaterland“ (*Za zaslugi pered Otečestvom*) bis zur exakten juristischen Definition jenes Verbrechens, das „Vaterlandsverrat“ (russ. „Heimatverrat“, *izmena Rodine*) heißt. Das Klischeehafte der Sprache der Heimat und die Kanonisiertheit ihres Diskurses sind ein Reflex ihrer Besonderheit als einer im kollektiven Sprachbewusstsein verankerten ideologischen Ikone.

Wenn man über die Heimat spricht, darf man keinen Anspruch auf geniale dichterische Offenbarungen erheben. Solche kulturellen Konstruktionen sind das Produkt einer spontanen „poetischen Massenschöpfung“. Das kollektive Bewusstsein bedient sich dabei zwangsläufig eines wiederverwertbaren dichterischen Materials, das der politischen Propaganda gleichermaßen zugänglich ist wie der engagierten Publizistik und dem gefühlsinnigen Liederkitsch. Es äußert sich als ein viele Male abgeschriebenes schlechtes Gedicht. Die „hehren Worte“ über die Heimat erweisen sich zwar als trivial, aber dennoch als die einzig angebrachte Form, dem vom kulturellen Code stereotyp vorgeschriebenen „hehren“ Bürgergefühl Ausdruck zu verleihen.

Mithilfe einer solchen stereotypisierten und ritualisierten Sprache wird „soziale Nähe“ geschaffen. Die geistige Verbundenheit einer Gruppe von Menschen entsteht durch die Sprache; eine Gemeinsamkeit zwischen Menschen und die Vorstellung von einem „Eigenen“ und

einem „Fremden“ werden mit symbolischen Mitteln konstruiert. Dieses „Eigene“ erstreckt sich über so weite geographische Räume und umfasst eine derart große Zahl an Menschen, dass sich persönlicher Kontakt als unmöglich erweist. Darüber hinaus setzt die symbolische Einheit eines Volkes eine Identifikation nicht nur mit anderen Räumen, sondern auch mit anderen historischen Epochen voraus (der historische Aspekt beziehungsweise jener der ethnischen Tradition in der Ideologie der Nationsbildung). Solche Gemeinsamkeiten zu erzeugen erfordert eine besondere ideologische Arbeit, durch die, Benedict Anderson (1996) zufolge, die Rhetoriken des „Volkes“, der „Nation“ und der „Heimat“ als ideologische und ästhetische Begründung von Nationalstaaten und anderen politischen Zusammenschlüssen von Menschen entstehen. Die Spuren dieser ideologischen und ästhetischen Arbeit an der symbolischen Konstruktion von Identität finden wir im phraseologischen Korpus der Sprache.

Wenn ich von der Phraseologie als einer „Spur“ der Konstruktionsarbeit des Kollektivbewusstseins spreche, meine ich damit die klassifizierende Funktion der Sprache, die vor allem in festen Wortverbindungen zum Ausdruck kommt. Als einfaches Beispiel sei hier die Verwendung des Eigenschaftswortes *rodnoj* („heimatlich“, „vertraut“, „verwandt“, „lieb/teuer“) in festen Wortverbindungen der modernen russischen Sprache angeführt. Wir werden sehen, wie durch die metaphorische Umdeutung eines auf Verwandt- und Mutterschaft gegründeten Verhältnisses sowie durch die metonymische Übertragung einer Beziehung der Nähe und Liebe allmählich die Einheit eines *politischen* Ganzen konstruiert wird. Dabei erweitern sich die Grenzen des „Wesenhaft-Eigenen“ (*prirodno-svoë*), des „Angeborenen“ (*vroždënnoe*) und des „Heimatlich-Vertrauten“ (*rodnoe*) und schließen zunehmend andere, ideologisch jedoch bedeutsame Attribute mit ein, und zwar so lange, bis das „Heimatlich-Vertraute“, gleich einem Gerüstmantel, die starre Konstruktion des „staatlich Notwendigen“ überdeckt. Wir werden sehen, wie das Private nach und nach mit dem Gesellschaftlichen gleichgesetzt wird und schließlich auch mit dem Staatlichen, wie das persönliche Interesse mit jenem der Machthaber kommuniziert, wie das „Angeboren-Eigene“ (*privoždënno-svoë*) sich zu einer ethischen und ästhetischen Kategorie für die Aneignung der Welt als eines „Sekundär-Eigenen“ (*vtorično-svoë*) entwickelt und wie dies alles der politischen Herrschaft dient.

Das „Heimatlich-Vertraute“ ist ein enger Kreis, der unmittelbar an den Körper rührt, und daher ein ursprüngliches, unveräußerliches und unaufhebbares „Eigenes“: die „leibliche Familie“ (*rodnaja sem'ja*), der „leibliche Vater/Bruder/...“ (*rodnoj otec/brat/...*), die „leibliche Mutter/Schwester/...“ (*rodnaja mat'sestra/...*). Biologisches „Angeborensein“ und emotionale, liebende Nähe fallen zusammen; aus der Liebe werden eine „vertraute Stimme“ (*rodnoj gosol*), „vertraute Augen“ (*rodnye glaza*), „vertraute Hände“ (*rodnye ruki*) usw. geboren.

Im Umfeld des Heimatlich-Vertrauten leben die „Verwandten und Nahestehenden“ (*rodnye i blizkie*); ihre Bereiche sind das „Elternhaus“ (*rodnoj dom*), die „eigenen (vier) Wände“ (*rodnye steny*), das „Heimatsdorf“ (*rodnoe selo*), die „Heimatstraße“ (*rodnaja ulica*), die „vertrauten Orte“ (*rodnye mesta*) usw. Die Kraft der Liebe zum Heimatlich-Vertrauten „zieht“ den Wohnort mit in die Sphäre des „Angeboren-Eigenen“ hinein. Die von uns geliebten Plätze sind die „heimatlichen Felder und Wälder“ (*rodnye polja i lesa*), die „heimatlichen Weiten“ (*rodnye*

prostory); über diesen Weiten liegt der „Heimathimmel“ (*rodnoe nebo*); und der „heimatliche Herd“ (*rodnoj očag*), die „heimatlichen Penaten“ (*rodnye penaty*) sowie die „Familiengräber“ (*rodnye mogily*) verkörpern persönliche Erinnerung und Familiengeschichte.

Nach und nach erweitern sich die geographischen Grenzen des „Heimatlich-Vertrauten“; sie schließen nun die „Heimatstadt“ (*rodnoj gorod*), das „Heimatland“ (*rodnoj kraj, rodnaja strana*) wie auch den „Heimatplaneten“ (*rodnaja planeta*) mit ein. Das Ausmaß des auf diese Weise entstehenden „Sekundär-Vertrauten“ hängt davon ab, wie weit man von diesem entfernt ist: In der Stadt sehnt man sich nach der „lieben Heimat“ (*rodnaja storonka*), nach den „heimatlichen Feldern und Wäldern“; in einer fremden Stadt nach der „Heimatstadt“; in der Verbannung nach dem „Heimatland“; auf dem Flug durchs All nach dem „Heimatplaneten“. Dieses „Sekundär-Vertraute“ ist schon nicht mehr das Ergebnis einer unmittelbar empfundenen liebenden Nähe zu einem „Eigenen“, sondern die Folge der Identifikation mit einer kollektiven Ideologie.

Bezeichnend ist das Ausmaß der räumlichen Ausdehnung, zu dem der Begriff des „Heimatlich-Vertrauten“ fähig ist. Wenn der „Vaterlandssoldat“ (*soldat Otečestva*) loszieht, um „sein Heim (wörtlich ‚sein heimatliches Dach‘) zu verteidigen“ (*zaščičat’ rodnoj krov*), geht es schon nicht mehr um das ihm persönlich gehörende Haus: Das „eigene Heim“ (*rodnoj krov*) wächst sich zum Lebensraum einer ganzen Nation aus. Die metonymische Übertragung ermöglicht es, die Grundlage der Identifikation zu erweitern: Die Bevölkerung des „Heimatlandes“ besteht nicht mehr aus einzelnen Menschen, die zueinander jeweils in einem persönlichen Liebesverhältnis stehen, sondern bildet eine große, ideologisch fest verbundene Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft findet ihren Ausdruck in den Metaphern von der „Heimaterde“ (*rodnaja počva*) und den „heimatlichen Wurzeln“ (*rodnye korni*). „Erde“ und „Wurzeln“ bilden einen höheren Grad der Verallgemeinerung als das „eigen Blut“ (*rodnaja krov*). Während „Blut“ für körperliche Nähe steht, bezeichnen „Erde“ und „Wurzeln“ eine geistige, ideologische, weltanschauliche Nähe. Die „Weltanschauung“ verwandelt die metaphorische Familie der „Verwandten und Nahestehenden“ in die historische Gemeinschaft des Volkes. Der Logik des „Heimatlich-Vertrauten“ entsprechend, wird diese Gemeinschaft so ebenfalls zu einer „geliebten“: Obwohl sich deren Mitglieder nicht einmal kennen, sind sie einander durch die ideologische Identifikation bei weitem nicht gleichgültig. Im Verhältnis zu dieser Gemeinschaft entstehen eine moralische Verpflichtung – die „Pflicht gegenüber der Heimat / dem Vaterland“ (*dolž pered Rodinoj/Otečestvom*) – und eine emotionale Verbundenheit – die „Liebe zur Heimat / zum Vaterland“ (*ljubov’ k Rodine/Otečestvu*); gleich wie gegenüber der eigenen Familie, doch bereits auf einer viel höheren Stufe der Legitimation.

In der nächsten Phase des Metaphorisierungsprozesses treten solche Wortverbindungen wie die „heimatliche (= nationale) Literatur“ (*rodnaja literatura, rodnaja slovesnost*), die „Muttersprache“ (*rodnoj jazyk, rodnaja reč’, rodnoe slovo*) und die „heimatliche (= nationale) Geschichte“ (*rodnaja istorija*) auf. Bei diesen Ausdrücken handelt es sich größtenteils nicht einfach nur um Wortverbindungen aus dem alltäglichen Sprachgebrauch, sondern häufig auch um Lehrbuchtitel (*Rodnaja reč’* – „Muttersprache“ – ist so etwa Titel einer Reihe von Lehrbüchern für die Grundschule) oder offizielle Bezeichnungen (*kurs rodnoj istorii* – für das

Fach „Heimatliche [= nationale] Geschichte“, nicht jedoch zum Beispiel **kurs rodnoj geografii* – für ein Fach „Heimatgeographie“). Somit haben wir es hier mit einer politisch engagierten Geschichts-, Sprach- und Literaturdoktrin zu tun. Was ist nun aber mit der Semantik geschehen? Es lässt sich eine weitere metaphorische Übertragung feststellen: Die Eigenschaft des „Elternhauses“ oder eines „nahe stehenden Menschen“, „geliebt“ zu sein (*ljubimyj/rodnoj dom, ljubimyj/rodnoj človek*), wird hier auf ein symbolisches Produkt übertragen: auf den Diskurs über die nationale Sprache und Literatur (*rodnoe slovo, rodnoj jazyk, rodnaja reč'*) und auf die nationale Geschichtsdoktrin (*rodnaja istorija*).

Die vorhin erwähnte räumliche Erweiterung des „Heimatlich-Vertrauten“ wird durch eine „Erweiterung nach oben“, in die Sphäre des Geistigen, ergänzt: Das Verhältnis von körperlicher Nähe (Verwandtschaft – *rodstvo*) und Liebe wird nach dem Gesetz der Metapher auf die Welt der Texte übertragen – freilich nicht auf beliebige, sondern auf ideologisch richtig ausgewählte, zensierte und – in Form offizieller Lehrbücher und Studienpläne, einer Sprach- und Literaturpolitik sowie einer Doktrin – institutionalisierte Texte. „Vertraute Diskurse“, wie ich sie nennen möchte (*rodnye diskursy*), repräsentieren einen nationalen Geist, eine nationale Idee, ein gemeinsames nationales Selbstbewusstsein und Ähnliches und erhalten in dieser ihrer Funktion den Segen des politischen Regimes. Sie werden künstlich in den Status nationaler Symbole erhoben. Sie identifizieren sich mit einer nationalen Literatur, einer nationalen Geschichte und einer nationalen Sprache – das heißt, diese als uns buchstäblich „von Geburts wegen“ zugehörig zu empfinden (*rodnaja literatura, rodnaja istorija, rodnoj jazyk*) – ist eine qualitativ neue Form der Identifikation: In den unsichtbaren Katalog des „Angeboren-Eigenen“ schreibt sich ein ideologisches Produkt ein, nämlich die der politischen Zensur genehme Version des symbolischen Universums.

Des Weiteren erfolgt, zumindest in der sowjetpatriotischen Rhetorik, eine metonymische Übertragung des „Heimatlich-Vertrauten“ von den Diskursen auf jene Instanzen, die den Diskurs kontrollieren. So tauchen in der Sowjetsprache „unsere liebe Regierung“ (*rodnoe Pravitel'stvo*), „unser lieber Genosse Stalin“ (*rodnoj tovarišč Stalin*) und „unsere liebe Kommunistische Partei“ (*rodnaja Kommunističeskaja partija*) und dergleichen mehr auf. Die politischen Institutionen und die Symbole der repressiven Macht schreiben sich in den Bereich des „Angeboren-Eigenen“ ein. So erschafft die ordnende Kraft der Sprache in der letzten Etappe der Bildergenease nicht nur eine kulturhistorische, sondern auch eine politische „Verwandtschaft“: die ideologische Doktrin von der Einheit des Volkes.

Das Erzählkorpus der „Heimat“

Die „Einheit des Volkes“, das ist die Einheit der diskursiven Mittel, die Einheit der Geschichten, die dieses Volk sich selbst und anderen über sich erzählt. Wie oben bereits angemerkt, verfügt die Sprache der „Heimat“ über ein großes narratives Potential; im Folgenden wird ein Verfahren vorgeschlagen, diese erzählerischen Möglichkeiten in ein System zu bringen. Das dafür ausgewählte Material sind wiederum phraseologische Einheiten: relativ feste und

häufig gebrauchte Wortverbindungen. In der oben vorgenommenen Analyse von Wortverbindungen mit dem Adjektiv *rodnoj* habe ich mich mit der potentiellen Erweiterung des Wortes „in die Tiefe“ befasst: mit der Fähigkeit der Metapher (der inneren Form des Nomens), neue Gedankenbilder hervorzubringen. Bei der Analyse der Narrativität geht es um die potentielle Erweiterung des Wortes „in die Breite“: um die schrittweise Erweiterung seines Kontextes und seiner kanonisierten Wortverbindungen. Als Ergebnis dieses Prozesses ist nicht nur das entsprechende phraseologische Korpus zu betrachten, das heißt der eigentliche Begriffsschatz der „Heimat“, sondern auch die Gesamtheit der Erzählungen über ihre Geschichte und Gegenwart.

Zu diesem Zweck habe ich ein Korpus von festen Wortverbindungen mit den entsprechenden Lexemen zusammengestellt und in der Folge grob klassifiziert – und zwar nach dem Typ von Situation, den diese Wortverbindungen jeweils beschreiben, nach der Rolle des Helden als Subjekt der Situation, nach dem jeweiligen Sujet und Ähnlichem. Ich stützte mich beim Sammeln und Klassifizieren der Phraseologismen auf die eigene sprachliche Intuition – nicht zuletzt deshalb, weil dieses Korpus in kein einziges Wörterbuch zur Gänze Eingang gefunden hat. Sodann wurde der Versuch unternommen, aus den vorhandenen Phraseologismen zusammenhängende, in keinem inneren Widerspruch stehende „Geschichten“ zusammenzustellen. Das Ergebnis waren einige kurze Texte (zum Teil in verschiedenen Varianten), deren Lexik aus festen Wortverbindungen mit den Hauptwörtern *rodina* („Heimat“), *otečestvo* („Vaterland“) und *otčizna* („Vatererde“, „Vaterland“), den Eigenschaftswörtern *rodnoj* („heimatlich“, „vertraut“, „verwandt“, „lieb/teuer“) und *čužoj* („fremd“) sowie einigen anderen, zu angrenzenden semantischen Feldern gehörenden Nomina besteht.

Bei dieser Vorgangsweise beschränke ich mich auf die sowjetische und postsowjetische Rhetorik und Heimatphraseologie und stütze mich dabei im Wesentlichen auf die Genres der alltäglichen Sprachverwendung. Daher hat die Sprache der offiziellen sowjetischen Ideologie in dieses Korpus Eingang gefunden, wohingegen etwa die Sprache der Liturgie oder individuelle dichterische „Autorenstimmen“ in der Untersuchung unberücksichtigt blieben.

1. Der „kleine Kanon“: Die Liebe zur Heimat

Die Heimat erscheint hier als die gemeinsame Zugehörigkeit zu einer – in erster Linie symbolischen – „Natur“: als eine Einheit von Kultur, Sprache und Geschichte. Sie zieht sich durch den Diskurs der nationalen Intelligenz, appelliert an die Autorität der russischen literarischen Tradition, an die „Wurzeln“ und die „Erde“. Sie bildet den ungeschriebenen Kodex der russischen Intelligenz (und passt sich kraft ihrer „Ungeschriebenheit“ leicht an die jeweilige politische Lage an). Ein Diskurs im Geiste des „kleinen Kanons“ begibt sich auf die spirituelle Suche nach der „russischen Identität“ (*russkost*) und äußert sich oft in Form einer verschleierte Kritik an der Macht, die im publizistischen Schaffen der Emigration und schließlich auch in der heimischen, postsowjetischen „subversiven“ Literatur eine besondere Schärfe annimmt. Er umfasst nicht nur das Repertoire der „patriotischen

Gefühle“ (die Liebe zur Heimat, das Heimweh nach der verlorenen Heimat und Ähnliches), sondern auch eine eigene kanonisierte Biographie, die das individuelle Leben als Verhältnis von Heimat und Schicksal erklärt. Im Grunde passt sich der „kleine Kanon“ an jede beliebige „große“ diskursive Praxis an: an die sowjetische, die antisowjetische ebenso wie die postsowjetische.

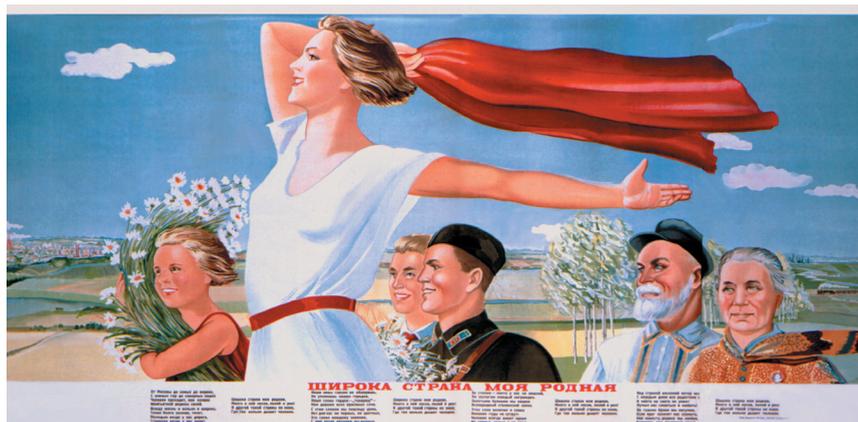
1.1. Der Wurzellose (*perekati-pole*²)

Seine Kindheit verbringt der Held auf kleinem Raum – zumeist im Dorf. Sein begrenztes Umfeld sind das „Eltern-/Vaterhaus“ (*rodnoj/otčij dom*), das „elterliche/väterliche Heim“ (*rodnoj/otčij krov*), das „Heimatsdorf“ (*rodnaja derevnja, rodnoe selo*), die „vertrauten Orte“ (*rodnye mesta*). Hier leben die „Verwandten und Nahestehenden“ (*rodnye i blizkie*), die „liebe Mutter“ (*rodnaja mat*), der „liebe Vater“ (*rodnoj otec*). Sie werden von den „eigenen (vier) Wänden“ (*rodnye steny*) geschützt. Der Held ist von lauter Dingen umgeben, die ihm „lieb und teuer“ sind (*vsë rodnoe*) – von „vertrauten Stimmen“ (*rodnye golosa*), „vertrauten Gesichtern“ (*rodnye lica*), „vertrauten Gewohnheiten“ (*rodnye obyčaji*). Rund um ihn ist „vertraute Natur“ (*okružajet rodnaja priroda*): die „vertrauten russischen Bäume“ (*rodnye russkie derevja*), die „heimatlichen Wälder und Felder“ (*rodnye lesa i polja*). Über dem Kopf ist, wohin man auch blickt, der „Heimathimmel“ (*rodnoe nebo*), „unendlich“ sind die „heimatlichen Weiten“ (*beskrajnie rodnye prostory*), „frei atmet es sich an der Heimatluft“ (*privol'no dyšitsja rodnym vozduchom*). Dies ist die „liebe Heimat“ (*rodnaja storonal/storonka/storonuška*), die „Heimat im Kleinen“ (*malaia rodina*).

Der Held wächst heran und „verlässt die vertrauten Orte“ (*pokidaet rodnye mesta*). Er zieht in die Stadt und beginnt ein „neues Leben“ (*novaja žizn*) in einer Welt, „in der alles fremd und unbekannt ist“ (*gde vsë čužoe, neznakomoe*). Doch in Gedanken „kehrt er immer wieder zu den Kindheitserinnerungen zurück“ (*vsë vremja vozvraščajetsja k vospominanijam detstva*). Es „zieht ihn in die Heimat“ (*tjanet/vlečëet na rodinu*). Durch den Umzug in die Stadt hat er „sich von seinen Wurzeln losgerissen“ (*otorvalsja ot kornej*), er hat „den Bodenkontakt verloren“ (*poterjal svjaz' s počvoj*), er „kann nicht Wurzeln schlagen“ (*ne možet pustit' korni*), man hat ihn gleichsam „in eine andere Erde versetzt“ (*peresadili na novuju počvu*), und er welkt dahin. Vielleicht zieht er stetig weiter, von Ort zu Ort, von Baustelle zu Baustelle – ein „Mensch ohne Herkunft“ (*čelovek bez rodu, bez plemeni*), ein „Wurzelloser“ (*perekati-pole*). Doch die „Erinnerung an die vertrauten Orte“ (*pamjat' o rodných mestach*) wärmt ihn und hält ihn in schwerer Stunde aufrecht. Ein einschneidender Moment in seinem Leben ist die „Nachricht aus der Heimat“ (*izvestie/vestočka s rodiny*) oder die „Begegnung mit einem Landsmann“ (*vstreča s zemljakom*).

² Eigentlich der Name einer grasartigen, kugelförmigen Pflanze, die in Steppen- und Wüstengebieten wächst und sich, wenn die Samen reif sind, von der Wurzel losreißt und vom Wind über große Entfernungen weitergetragen wird. Im übertragenen Sinn bezeichnet der Begriff einen „wurzellosen“ Menschen.

Abb. 18: „Weit ist mein Heimatland“. Plakat von G. K. Šubina (1938); Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur, Ruhr-Universität Bochum.



Der Held beschließt, „in die Heimat zurückzukehren“ (*vozvratit'sja na rodinu*) oder „der Heimat einen Besuch abzustatten“ (*s-ezdit' na rodinu*). Vielleicht verbringt er dort seinen Urlaub; vielleicht zwingt ihn auch ein tragischer Umstand – wie etwa der Tod der Mutter – zur Rückkehr. Dort ist alles beim Alten geblieben, nichts hat sich verändert, doch der Held sieht die vertrauten Orte mit neuen Augen: Das Inventar des „Heimatlich-Vertrauten“ erweitert sich um die „Familien-/Vatergräber“ (*rodnye/otčie mogily*) und den „Familien“- oder „Dorffriedhof“ (*rodnoe/sel'skoe kladbišče*).

1a Auflösungsvariante: Der Held bleibt für immer „in der Heimat“ (*v rodnych mestach*); hier findet er den „in der Fremde“ (*na čužbine*) verloren gegangenen Seelenfrieden; vielleicht trifft er hier seine erste Liebe wieder, die ihm treu geblieben ist.

1b Auflösungsvariante: Der Held „verabschiedet sich von der (barfüßigen) Kindheit“ (*proščaetsja s [bosonogim] detstvom*), erfährt eine moralische Wiedergeburt, „kehrt zu den Wurzeln/Ursprüngen zurück“ (*vozvraščaetsja k kornjam/listokam*) und verlässt „die Heimat“ (*rodnaja storona*) als neuer Mensch, „im Herzen der Erinnerung das unauslöschliche Bild der lieben Heimat tragend“ (*unosja v serdce/duše pamjati neizgladimyj obraz miloj rodiny*).

1.2. Der Heimatvertriebene

Der Held ist das Opfer widriger Umstände, häufiger jedoch das Opfer politischer Auseinandersetzungen. „In den für unser Vaterland / unsere Heimat schweren Jahren/Tagen / in der für unser Vaterland schwierigen Zeit“ (*V trudnye dlja našego otečestva / dlja našej rodiny gody/dni/vremena*) „verlässt er die Heimat“ (*pokidaet rodinu*) wider Willen und ist gezwungen, „in der Fremde Zuflucht zu suchen“ (*iskat' prijuta na čužbine*). Seine Bestimmung ist es nun, „fern/getrennt von der Heimat zu leben“ (*žit' vdali ot rodiny / v razluki s rodinoj*), „sich nach der Heimat zu

sehnen“ (*toskovat' po rodine*), „ein Wanderleben zu führen“ (*žit' v skitanijach*); dies ist die „Tragödie der Emigration“ (*tragedija émigrationi*). Bei seiner Abreise „nimmt er für immer Abschied von der Heimat“ (*naveki proščajetsja s rodinoj*). Nun ist er gezwungen, „das bittere Brot der Verbannung/Einsamkeit zu essen“ (*est' gor'kij chleb izgnanija/sirotnstva*). Der Emigrant „fristet ein trostloses Dasein“ (*prozjabaet*), „vergeht in der Fremde vor Heimweh“ (*toskuet na čužbine*) und „freut sich über jede Nachricht aus der Heimat“ (*raduetsja každoj vestočke s rodiny*). Wenn er Glück hat, „findet er eine neue/zweite Heimat“ (*obretaet novuju/vtoruju rodinu*) in jenem Land, das „ihm (politisches) Asyl gewährt hat“ (*davšaja/predostavišaja emu [političeskoe] ubežišče*). Insgesamt bleibt das neue Land jedoch eine „feindselige/ungeliebte Fremde“ (*zlaja/postylaja čužbina*), und das „Heimweh quält/erdrückt ihn / nagt an ihm“ (*mučael/gnetët/gryzët toska po rodine*). Der Held ist von Menschen umgeben, die eine „fremde Sprache“ (*čužaja reč'*) sprechen, und er „erstickt ohne die Muttersprache“ (*zadychaetsja vne rodnogo jazyka*). Er „nimmt sich die Trennung von der Heimat schwer zu Herzen“ (*tjaželo pereživaet razluku s rodinoj*) und „träumt davon, die Heimat wiederzusehen“ (*mečtaet o novej vstreče s rodinoj*). Es ist schwer, „ein heimatloser Mensch zu sein“ (*byt' čelovekom bez rodiny*), „die Heimat zu verlieren“ (*poterjat' rodinu/lišit'sja rodiny*). Es „zieht ihn unaufhaltsam in die Heimat“ (*neuderžimo vlečët/tjanet na rodinu*). Er träumt davon, „in die Heimat zurückzukehren“ (*vozvratit'sja na rodinu*), „erstickt fern der Heimat“ (*zadychaetsja vdali ot rodiny*), träumt davon, „zu sterben und in der Heimerde begraben zu werden“ (*umeret' i byt' pochoronennym na rodnoj zemle*), und fürchtet den „Tod in der Fremde“ (*smert' na čužbine*).

2a Auflösungsvariante (Happy End): Der Held „kehrt in die Heimat / ins liebe Vaterland zurück“ (*vozvraščajetsja na rodinu / v rodnuju otčiznu*). Er atmet „Heimatluft“ (*vozduch rodiny*) und erfreut sich am Anblick der „vertrauten Natur“ (*rodnaja priroda*). Endlich kann er – „nach langen Jahren des Umherirrens und der Verbannung“ (*posle dolgich let skitanij i izgnanničestva*) – „Heimerde betreten“ (*stupit' na rodnuju zemlju*). Es ist eine glückliche, lang ersehnte „Rückkehr in die Heimat“ (*vozvraščenie na rodinu*) „nach vielen Jahren der unfreiwilligen Trennung“ (*posle mnogich let vynuždennoj razlukoj*). „In der Heimat“ (*na rodine*) hat man ihn nicht vergessen: Seine Bewunderer „heißen seine Rückkehr ins Heimatland freudig willkommen“ (*radostno privetstvujut ego vozvraščenie na rodnuju zemlju*).

2b Auflösungsvariante (kein glückliches, aber ein friedliches Ende): „Fern von den Lieben“ (*vdali ot rodných i blizkich*) und „getrennt von der Heimat vor Sehnsucht vergehend“ (*tomjas' v razluku s rodinoj*), „stirbt“ der Held „vor Heimweh“ (*umiraet ot toski po rodine*). Jahre sind vergangen; die bitteren Jahre sind vorbei, was er allerdings nicht mehr erfahren wird. Doch sogar „in den schrecklichen Jahren der Verbannung sind ihm in der Heimat treue Verehrer geblieben“ (*v strašnye gody izgnanija na rodine*).

u nego ostavalis' vernye počitateli). Sie besuchen nun den Friedhof in jener fernen Stadt, wo unser Held gelebt hat (vielleicht Sainte-Geneviève-des-Bois), bringen russische Blumen an sein Grab und hinterlassen darauf eine „Handvoll Heimaterde“ (*gorst' rodnoj zemli*).

2c Auflösungsvariante (sowjetisch): Der Held hat seine „Heimat“ aufgrund eigener Fehler und Verirrungen „verloren“ (*lišilsja rodiny / poterjal/utratil rodinu*). Isoliert, „am Rande des Lebens“ (*na obočine žizni*), „fern von der Heimat“ (*vdali ot rodiny*), „sich vor Sehnsucht nach der Heimat verzehrend“ (*snedaemyj toskoj po rodine*), „sich aus der Ferne an den Errungenschaften der sozialistischen Heimat erfreuend und stolz auf ihre Erfolge/Größe“ (*radujas' izdaleka dostiženijami socialističeskoj Rodiny i gordjas' eë uspechami/veličiem*), erkennt der Held allmählich seinen Irrtum und begreift, dass er „losgelöst von der Heimat“ (*otrvannyj ot Rodiny*) nicht existieren kann. „Fern der Heimat lebend“ (*živja vdali ot Rodiny*), „hält er eine lebendige/innere Verbindung mit ihr aufrecht“ (*sochranjaet s neju živuju/vnutrennjuju svjaz*). Er beschließt, „in die Heimat zurückzukehren“ (*vozvratit'sja na rodinu*). Doch die „Vergebung der Heimat“ will „verdient“ sein (*zaslužit' proščenie Rodiny*). (Hier erfährt die Erzählung üblicherweise einen Bruch: Wir wissen nicht, was der Held genau tut, um „das Vertrauen und die Vergebung der Heimat zu verdienen“ [*zaslužit' doverie i proščenie Rodiny*].) Schließlich „kehrt“ der Held „ins Heimatland zurück“ (*vozvraščaetsja na rodnuju zemlju*), in seine „große erneuerte Heimat“ (*velikaja obnovlennaja Rodina*). Die „Heimat“ hat ihm „verziehen“ (*Rodina prostila*).

2. Der „mittlere Kanon“: Die Größe der Heimat

Die „Heimat“ ist hier Teil des Schulunterrichts und Ziel der patriotischen Erziehung der Massen. Der Erzählkanon beinhaltet den Diskurs von Pionierstreifen, journalistischen Leitartikeln, Vorträgen über die internationale Lage, sowjetpatriotischen Liedern und Ähnlichem. Im Unterschied zu den Erzählungen des „kleinen Kanons“ ist der „mittlere Kanon“ zur Gänze mit dem sowjetischen Projekt der Schaffung eines „neuen Menschen“ und einer „neuen historischen Gemeinschaft von Menschen – des sowjetischen Volkes“ verbunden. Er appelliert an die Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus, an die Beschlüsse und Erlässe der Partei und der Regierung. Durch den Zerfall der Sowjetunion – speziell durch den Zusammenbruch des Systems der ideologischen Erziehung – erlebte der Kanon einen kompletten Einsturz. Allerdings werden auch von bestimmten post-sowjetischen Institutionen, die als „Einiger der Nation“ auftreten möchten – unter ihnen die Kirche, die Armeeideologen und die so genannten „Polittechnologen“ –, in der einen oder anderen Form laufend Versuche unternommen, diesen Kanon wieder instand zu setzen.

2.1. Die Völkerfamilie

In den „unendlichen Weiten unserer Heimat“ (*beskrajnie prostory našej Rodiny*), „unter der Heimatsonne / dem Heimathimmel / dem friedlichen Heimatfirmament wächst und gedeiht die einträchtige/geeinte/glückliche/multinationale Bruderfamilie der sowjetischen Völker“ (*pod solncem/nebom / mirnym nebosvodom Rodiny rascvetaet družnaja/spločennaja/mnogonacional'naja/bratskaja sem'ja sovetskich narodov*). Sie bildet das sowjetische Volk: eine „neue historische Gemeinschaft von Menschen“ (*novaja istoričeskaja obščnost' ljudej*). Eine „brennende/aufrichtige/flammende Sohnesliebe zu ihrer sozialistischen/sowjetischen Vielvölkerheimat“ (*gorjačaja/iskrennjaja/plamennaja synovnjaja ljubov' k svoej socialističeskoj/sovetskoj/mnogonacional'noj Rodine*) eint sie alle – von Moskau bis zu den äußersten Rändern, in Wladiwostok und in Tallinn, im hohen Norden und im heißen Zentralasien, „in allen / den entferntesten Winkeln unserer großen Heimat“ (*vo vsech / samych dal'nich ugolkach našej velikoj Rodiny*) – zu einer Familie. Die „Brudervölker“ (*bratskie narody*) des Sowjetlandes sind der Partei und der Regierung dankbar für die „unermüdliche Sorge um ihr Gedeihen und um die Blüte ihrer nationalen Kulturen (national in der Form, sozialistisch im Inhalt)“ (*neustannaja zabota ob ich procvetanii, o nascvete ich nacional'nych kul'tur [nacional'nych vo forme, socialističeskich po sodержaniju]*). In der Vergangenheit waren sie „grausamer/unerträglich nationaler Unterdrückung“ (*bespoščadnyj/neposil'nyj nacional'nyj gnět / nacional'noe ugnetenie*) ausgesetzt, doch die sozialistische Revolution hat sie befreit, und „die Bruderhilfe des russischen Volkes“ (*bratskaja pomošč' russkogo naroda*) – der Russischen Republik als der „ersten unter gleichen“ (*respublika pervaja sredi ravných*) – hat sie in „ihrer Entwicklung, ihrer wahren Entfaltung“ (*ich stanovlenie, ich podlinnyj nascvet*) unterstützt.

2.2. Die militärische Macht der Heimat

„Unsere Heimat“ (*naša Rodina*), die Sowjetunion, ist „der erste sozialistische Staat der Welt“ (*pervoe v mire socialističeskoe gosudarstvo*). Wir „müssen die Reichtümer der Heimat bewahren und vermehren“ (*dolžny bereč' i priumnožat' bogatstva Rodiny*) und „die Heimat in den für sie schweren Jahren verteidigen“ (*zaščičat' Rodinu v trudnye dlja neě gody*). „Unsere Heimat“ folgt dem „Lenin'schen Weg des friedlichen Zusammenlebens“ (*leninskij kurs mirnogo sosuščestvovanija*) und verfolgt eine „friedfertige Außenpolitik“ (*miroljubivaja vnešnjaja politika*). Doch wir sind bereit, jedem Widerstand zu leisten, der „die Freiheit und Unabhängigkeit unserer Heimat bedroht“ (*posjagnët na svobodu i nezavisimost' našej Rodiny*). Unsere „heldenhaften Streitkräfte“ (*doblestnye vooružennye sily*) „stehen bereit, die Interessen der Heimat zu verteidigen“ (*stojat na zaščite interesov Rodiny*) und „die heiligen Grenzen unserer Heimat zu sichern“ (*na straže svjaščenných rubežej našej Rodiny*). Sie wachen treu über dem „friedlichen Schlaf der sowjetischen

Kinder“ (*mirnyj son sovetskich detej*). Sie sind bereit, „dem Aggressor Widerstand zu leisten“ (*dat' otpor agressoru*), „das Recht der sowjetischen Menschen auf friedliche schöpferische Arbeit zu verteidigen“ (*zaščitit' pravo sovetskich ljudej na mirnyj sozidatel'nyj trud*), das Recht auf einen „friedlichen/freien Himmel über dem Kopf“ (*mirnoe/čistoe nebo nad golovoj*). „Die Grenzen unserer Heimat sind unverletzlich“ (*rubeži našej Rodiny neprikosnovennyj*) und „fest verschlossen“ (*granicy našej Rodiny na zamke*).

Abb. 19: „Liebt die Heimat!“ Plakat von V. B. Koreckij und V. A. Gicevič (1949); Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur, Ruhr-Universität Bochum.

2.3. Glückliche Kindheit

„Unter der Heimatsonne / dem Heimathimmel, unter dem friedlichen/kla- ren Firmament“ (*pod solncem/nebom Rodiny, pod mirnym/čistym nebosvodom*), im „besten Land der Welt, dem sowjetischen“ (*samaja lučšaja na svete Sovetskaja strana*), verleb-

man eine blühende und „glückliche sowjetische Kindheit“ (*sčastlivoe sovetskoe detstvo*). Man „hört die Pionierlieder klingen“ (*slyšatsja zvonkie pionierskie pesni*), und es „tönen die Pioniershörner“ (*zvenjat pionierskie gornj*). Im Unterschied zu den „Gleichaltrigen im Ausland“ (*sverstniki za rubežom*) kann sich die sowjetische Kinderschar des morgigen Tages sicher sein. „Die Kinder sind die einzig privilegierte Klasse in der Sowjetunion“ (*deti – edinstvennyj privilegirovannyj klass v SSSR*). „Die Heimat sorgt sich unermüdlich um die Kinder“ (*Rodina neustanno zaboťitsja o detjach*) und stellt ihnen eine kostenlose Ausbildung zur Verfügung. „Die Kinder erwerben beharrlich Wissen“ (*deti nastojčivo ovladevajut znanimami*). Sie „lernen und lieben ihre Heimatgeschichte, ihre Muttersprache und heimatliche Literatur“ (*izučajut i ljubjat rodnuju istoriju, rodnuju reč', rodnoj jazyk, rodnuju literaturu*) und „lieben und schützen die heimatliche Natur“ (*ljubjat i ohranjajut rodnuju prirodu*).



„Wenn sie den Reihen der Pioniersorganisation beitreten, versprechen die Kinder feierlich, ihre Heimat heiß zu lieben sowie gemäß dem Vermächtnis des großen Lenin und gemäß der Lehre der Kommunistischen Partei zu leben, zu lernen und zu kämpfen“ (*ustupaja v rjady pionerskoj organizacii, deti toržestvenno obeščajut gorjačo ljubit' svoju Rodinu, žit', učit'sja i borot'sja, kak zaveščal velikij Lenin, kak učit' kommunističeskaja partija*). Die „Pioniere und Schüler“ (*pionery i škol'niki*) bereiten sich darauf vor, „das große Werk ihrer Großväter, Väter und älteren Brüder fortzusetzen“ (*stat' prodolžateljami velikogo dela dedov, otcov i staršich braťev*). Sie „sind stolz auf die heldenhafte Vergangenheit unserer Heimat“ (*gordjatsja geroičeskim prošlym našej Rodiny*). Der kleine Junge ist der zukünftige Soldat, der zukünftige „Verteidiger der Heimat“ (*zaščitnik Rodiny*). Die „Pioniere und Komsomolzen“ (*pionery i komsomol'cy*) folgen der „Marschrichtung des Kampfesruhmes, die ihre Väter und Großväter eingeschlagen haben“ (*maršruty boevoj slavy otcov i dedov*), und sind bereit, alles zum „Wohl und Gedeih der geliebten Heimat“ (*procvetanie ljubimoj Rodiny*) zu tun.

3. Der „große Kanon“: Die Pflicht gegenüber der Heimat

Die „Heimat“ fungiert hier als die ideologische Maschine der politischen Repressionen, als Ursache, Zweck und Rechtfertigung für das Massensterben der Bevölkerung im Krieg, auf den „Baustellen des Kommunismus“ und in den Lagern. Verstößt man gegen das Gesetz, an welches der Kanon appelliert, droht die physische Vernichtung oder eine schwerwiegende Aberkennung von Rechten (der berüchtigte Artikel 58, der die so genannten „konterrevolutionären Verbrechen“ unter Strafe stellte; das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht und der Fahneneid; die aktuellen Gesetzesartikel über den Staatsbetrug und anderes). Dies ist der Kanon der politischen Säuberungen; er vereint die Phraseologie einer imperialen Außenpolitik mit den Redefiguren und Symbolen eines repressiven Regimes.

3.1. Die Heimatsöhne

„Die Heimat sorgt sich um ihre Söhne“ (*Rodina zabotitsja o svoich synov'jach*), sie „hat ihre Söhne großgezogen/ernährt“ (*vospitala/vskormila/vspoila svoich synovej*). „Die Heimat hat ihnen alles gegeben: Fürsorge, Zuwendung, Bildung und einen freien, friedlichen Himmel“ (*Rodina dala im vsë – zabotu, vnimanie, obrazovanie, čistoe mirnoe nebo*). „Die Heimat liebt ihre Söhne“ (*Rodina ljubit' svoich synovej*). „Die Heimat befiehlt ihnen, Mühen und Heldentaten auf sich zu nehmen“ (*Rodina pošylaet ich na trud i na podvig*) und ihre „Pflicht gegenüber der Heimat“ (*dolž perez Rodinoj*) zu erfüllen. Es ist ihnen aufgetragen, „für das Wohl der Heimat zu arbeiten“ (*rabotat'*



Abb. 20: „Mutter Heimat ruft!“ Plakat von I. Toidze (1941); Lotman-Institut für russische und sowjetische Kultur, Ruhr-Universität Bochum.

trudiťsja na blago Rodiny) und „im Namen der Heimat immer wieder aufs Neue Großtaten der Arbeit zu vollbringen“ (*idti k novym i novym trudovym sveršenijam vo imja Rodiny*). Sie sind „stolz auf ihre große sozialistische Heimat“ (*gordjatsja svoej velikoj socialističeskoj Rodinoj*) und scheuen keine Mühen „für das Wohl und Gedeihen der Heimat“ (*dlja procvetanija Rodiny*) und zur „Stärkung ihrer Macht“ (*dlja ukreplenija eë mogućestva*). Die „Arbeit zum Wohle der Heimat“ (*trud na blago Rodiny*) ist der Sinn ihres Lebens. „Die Heimatsöhne stellen die Interessen der Heimat über ihre eigenen“ (*synov’ja Rodiny stavjajut interesy Rodiny vyše svoich sobstvennych*). Eine „brennende/flammende/leidenschaftliche Liebe zur Heimat“ (*gorjačaja/plamennaja/strastnaja ljubov’ k Rodine*) ist die treibende Kraft des „Heimatsohnes“ (*syn Rodiny*). Dieser ist bestrebt, „seiner großen Heimat durch sein Werk / seine Arbeits- und sportlichen Leistungen / seine aufopfernde Arbeit Ruhm und Ehre zu erweisen“ (*proslavit’ svoju velikuju Rodinu delami / trudovymi sveršenijami / sportivnymi dostiženijami / samootveržennyj trudom*). Er „widmet sein hingebungsvolles Schaffen der Heimat“ (*otdaet Rodine svoj vdochnovennyj trud*). Für „große Arbeitsverdienste um die Heimat“ (*vysokie trudovye zaslugi pered Rodinoj*) werden Orden und Medaillen verliehen.

3.2. Der Heimatverteidiger

„Die Heimat hat ihre Söhne großgezogen/ernährt“ (*Rodina vospitala/vskormila/vspojala svoich synovej*), „die Heimat hat ihnen alles gegeben“ (*Rodina dala im vsë*). „Die Heimat liebt sie wie eine Mutter“ (*Rodina ljubit ich, kak mat’*). Die „Heimatsöhne“ (*synov’ja Rodiny*) „geloben der Heimat die Treue“ (*prinostjaj prisjagu na vernost’ Rodine*) und „schwören, die Heimat bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen“ (*kljanutsja zaščičat’ Rodinu do poslednej kapli krovi*). Nun sind sie „Heimatsoldaten“ (*soldaty Rodiny*), „Heimatverteidiger“ (*zaščitniki Rodiny*), „Erben der Kampfesohre ihrer Väter und Großväter“ (*nasledniki boevoj slavy otcov i dedov*). Sie sind allzeit bereit, „sich zum Schutz der sozialistischen Heimat zu erheben“ (*vstat’ na zaščitu socialističeskoj Rodiny*). „Die Verteidigung der Heimat ist heilige Bürgerpflicht“ (*zaščita Rodiny – svjaščennyj dolg graždanina*). „Die Heimat schickt ihre Söhne in den Heldenkampf“ (*Rodina posylaet svoich synovej na boevoj/ratnyj podvig*); „Mutter Heimat ruft“ (*Rodina-mat’ zovëť*). „Wenn die Heimat ruft“ (*po zovu Rodiny*), wenn das Herz ruft, ist der „Heimatverteidiger“ (*zaščitnik Rodiny*) bereit zur Heldentat – bereit, seine „Sohnspflicht gegenüber der Heimat zu erfüllen“ (*vypolnenie synovnego dolga / synovnej objazannosti pered Rodinoj*). Wenn der Feind „hinterhältig die Grenzen unserer Heimat verletzt / in das Territorium unserer Heimat eindringt“ (*kovarno narušaet / vtorgaetsja v predely našej Rodiny*), „kämpft der Heimatverteidiger unter Todesverachtung für die Unabhängigkeit, Würde und Freiheit der Heimat“ (*zaščitnik Rodiny, ne žaleja žizni / ne ščadja života, otstaivaet nezavisimost’, dostoinstvo i svobodu Rodiny*). „In der für die

Heimat schweren Stunde“ (*v trudnyj dlja Rodiny čas*) „kämpft er tapfer zum Schutze der Heimat“ (*[grud'ju] stanovitsja na zaščitu Rodiny*). Er stirbt einen ehrenhaften Tod: „Er fiel auf dem Schlachtfeld, als er die Heimat verteidigte“ (*pal na poljach sraženij, zaščičaja Rodinu*). Der „Heimatsoldat“ ist auch in Friedenszeiten allzeit bereit, „die heiligen Grenzen der Heimat zu verteidigen“ (*vstat' na zaščitu svjaščennych rubežej Rodiny*). „Die Heimat gedenkt der Kampfesverdienste ihrer Söhne“ (*Rodina pomnit boevye zaslugi svoich synovej*) und würdigt sie mit ihren Kampfesauszeichnungen. „Die Heimat gedenkt ihrer Söhne / vergisst ihre Söhne nicht, die ihr Leben für die Ehre und Unabhängigkeit der Heimat gegeben haben“ (*Rodina pomnit / ne zabudet svoich synovej, otdavšich žizn' za čest' i nezavisimost' Rodiny*), und wird „ihren Heldenkampf“ (*ich boevojratnyj podvig*) hochhalten. Sie haben ehrenvoll „für die Freiheit und Unabhängigkeit der Heimat gekämpft“ (*otstojali svobodu i nezavisimost' Rodiny*).

3.3. Der Heimatverräter

„Die Heimat“ hat den künftigen Verräter „großgezogen und ernährt“ (*Rodina vospitala, vspojila i uskormila*), doch, wie sich herausstellt, war er eine Schlange an ihrem Busen. „Die Heimat hat ihm Bildung gegeben, ein Dach über dem Kopf und einen klaren, friedlichen Himmel“ (*Rodina dala emu obrazovanie, kryšu nad golovoj, čistoje mirnoe nebo*) sowie die Möglichkeit zu „hingebungsvoller schöpferischer Arbeit“ (*vdohnovenyj sozidatel'nyj trud*). „Die Heimat hat ihm alles gegeben“ (*Rodina dala emu vse*). „Er hat es der Heimat mit schwarzem Undank vergolten“ (*on otplatil Rodine černoju neblagodarnost'ju*). Er hat „die eigenen über die allgemeinen Interessen, über jene der Heimat gestellt“ (*postavil sobstvennye interesy vyše obščestvennych, vyše interesov Rodiny*). Er hat „das Wertvollste, was wir alle haben – die Heimat –, verraten“ (*predal samoe dorogoe, čto est' u nas vsech – Rodinu*). Wie Judas hat er „die Heimat um dreißig Silberlinge verkauft“ (*prodal Rodinu za tridcat' serebrennikov*) und wie Esau „für ein Linsengericht“ (*prodal Rodinu za čečevičnuju pochlebku*). Ihm ist nichts heilig: „Wo es sich gut lebt, dort ist für ihn die Heimat“ (*gde chorošo, tam emu i rodina*). Er ist ein Abtrünniger, ein Verräter, ein Judas, ein „Mensch ohne Heimat“ (*čelovek bez Rodiny*), ein Doppelzüngiger, ein „Verleumder unserer Wirklichkeit“ (*očernitel' našej dejstvitel'nosti*). Das Volk „begegnet seiner Tat mit Zorn und Verachtung“ (*otvečat na ego postupok gnevom i prezreniem*).

3a Auflösungsvariante: Für seine Schandtät erhält der „Heimatverräter“ (*izmennik Rodiny*) die gerechte Strafe: Er wird „aus der Heimat verbannt“ (*vyslan za predely Rodiny*), und es wird ihm „die Staatsbürgerschaft entzogen“ (*lišen graždanstva*).

3b „Lagervariante“: Beim Verhör „lehrt“ der Ermittler ihn, „die Heimat zu lieben“ (*učit ego, kak Rodinu ljubit*). Für den „Heimatverrat“ (*izmena Rodine*) wird der Verbrecher zur Höchststrafe verurteilt: zum Tod durch Erschießen.

Die virtuellen Eigenschaften der Heimat, die in ihrer Bilder- und Erzählsprache zum Ausdruck kommen, sagen nichts über ihre Wirklichkeit – also über den Alltag des „einfachen sowjetischen Menschen“ – aus. Allerdings konstruiert die Heimat, als dominantes kulturelles Ordnungsprinzip, den Menschen als ihren Träger und ihr Subjekt. Die patriotische Rhetorik beschränkt sich keineswegs nur auf die „leeren Phrasen“ des Lobes der Heimat. Ihre weitreichenden Ansprüche betreffen sowohl die Konstruktion des Anderen als auch jene des Eigenen. So befassen sich die Rhetorik und Phraseologie der Heimat speziell mit der Neuformulierung der Zeit, der Geschichte, des Körpers und der Subjektivität. Die Geschichte wird in der Weise umgeschrieben, dass die Heimat als ihr Zentrum und „Bestimmungsort“ erscheint. Die Zeit wird mit der dogmatischen Vorstellung von einem gesetzmäßigen, in eine Richtung verlaufenden Entwicklungsprozess versehen, dessen Ziel und höchstes Stadium die Heimat selbst ist: ihre Blüte und ihr Triumph. Die persönliche Biographie schreibt sich in dieses kollektive Megaprojekt der Zeit ein; sie unterwirft sich seinem Kalender und seiner Logik. Dementsprechend wird die Vergangenheit neu formuliert, die den allgemeinen vorbereitenden Kontext für das Erscheinen der Heimat in der mythologischen Zukunft darstellt, und die Utopie des künftigen Aufschwungs bestimmt. Die Heimat macht ihren Akteur, das Subjekt, zu einer sekundären Funktion des patriotischen Diskurses.

In diesem Diskurs sind Vorstellungen von „männlich“ und „weiblich“, Metaphern der Kindheit sowie die symbolische Konstruktion des Hauses und der Familie zur Gänze den Interessen des Staates untergeordnet; im Grunde erscheint der Staat als solcher innerhalb dieser Rhetorik als eine Verlängerung des Körpers und in letzter Konsequenz auch als Körperersatz. Insofern schreibt sich das staatliche politische Interesse in den privaten Raum ein, weshalb sich Privatheit, Körperlichkeit, Individualität, Selbstheit und Identität letztlich nur als Simulakra des Diskurses über die Staatlichkeit erweisen.³

Nach dem „Reinemachen“: Die Restaurierung der Heimat

Im öffentlichen Diskurs des postkommunistischen Russland sind „Heimat“ (*Rodina*) und „Vaterland“ (*Otečestvo*) die nahezu am häufigsten gebrauchten Wörter. Der Zwangspatriotismus des sowjetischen Imperiums wurde vom Kommerzpatriotismus der Massenmedien und populistischen Politaktionen abgelöst. Die Heimat stellt nicht nur wie bisher einen geistigen (ideologischen) Wert dar, sondern hat auch die Eigenschaft sozialen Kapitals angenommen: Im gesellschaftlichen Leben und in den Massenmedien wird in einem kapitalistischen Wettstreit ein ständiger Kampf um das Recht des Über-die-Heimat-Sprechens geführt. Patriotische Äußerungen werden mit dem Ziel in Reklame und Propa-

³ Leider ist es ihm Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht möglich, die Reaktion des „einfachen Menschen“ auf diese Art von Regulierung durch die Ordnung des Diskurses auszuführen. Die Aneignung der „großen Ideologie“ der Heimat in der Weltanschauung des „kleinen Menschen“ wurde in zwei gesonderten Publikationen untersucht (Sandomirskaja 2001; Kozlova, Sandomirskaja 1996), auf die die interessierten Leserinnen und Leser verwiesen seien.

ganda „investiert“, Profit zu machen: Wählerstimmen zu gewinnen, die Aufmerksamkeit der Konsumenten auf eine Ware zu lenken oder sich das Wohlwollen des Kremls zu sichern. In großem Maßstab wird, um sich des Sowjetjargons zu bedienen, der „Ausverkauf der Heimat“ betrieben: Die ideologische Ikone hat sich in ein Kommerzetikett verwandelt, in eine „Handelsmarke“. Obwohl die heutigen Trägerinnen und Träger der russischen Sprache und Kultur die Rhetorik und Ideologie der „Heimat“ vor allem in ihrer offiziellen sowjetischen Fassung ererbt und übernommen haben, hat dieser Diskurs eine außerordentlich schnelle „Umgestaltung“ (*perestrojka*) und Vermarktung erfahren und so den Zusammenbruch des sowjetischen symbolischen Universums überlebt. Damit hat die „Heimat“ als zentrales Ideologem in die postsowjetische Ära Eingang gefunden, wenn auch auf einer neuen, „kapitalistischen“ Existenzgrundlage.

In ihrer neuen Eigenschaft als vermarkteter Fetisch drängt sich die Heimat ihrem Subjekt nicht mehr mithilfe eines repressiven ideologischen Apparates auf, sondern wird unter ihren „Beziehern“ und „Bezieherinnen“ in Form von Handelswaren „in Umlauf gebracht“ (wie etwa durch die billigen Zigaretten „Vatererde“ [*Otčizna*] oder das Programm der beliebten Rundfunksender „Unser Radio“ [*Naše radio*] und „Russisches Radio“ [*Russkoe radio*]; oder durch das Verteilen von Geschenken anlässlich des „Tages des Vaterlandsverteidigers“ [*Den' zaščitnika Otečestva*] und Ähnliches). „Nationale Gefühle“ können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie von nationalkommerziellen Interessen genährt werden. Ein interessanter Umstand ist so etwa der während der letzten Olympischen Spiele dadurch hervorgerufene Skandal, dass die russischen Investoren, die das russische Team gesponsert hatten, mit dessen Wettkampfergebnissen nicht zufrieden waren. Die russischen Sportbürokraten entschuldigten ihren Misserfolg damit, dass das Internationale Olympische Komitee antirussisch gestimmt gewesen sei. Dies weckte das Interesse der russischen Presse, die auf ihren Seiten künstlich ein Aufflammen des Kommerzpatriotismus schürte und dadurch ihre Auflagen erhöhte.

Die „Heimat“ begegnete dem neuen Jahrtausend weniger mit Repressionen als mit Verführungen. Am erfolgreichsten hat sich der „kleine Kanon der Heimat“ der Kommerzialisierung unterzogen: Die in ihm verkörperte patriotische Lyrik ist am besten dazu geeignet, jene psychischen und sozialen Schäden zu kompensieren, welche die absolute Mehrheit der „ehemaligen Sowjetmenschen“ hinnehmen musste – die nun, unter den neuen, kapitalistischen Voraussetzungen, deklassiert und marginalisiert sind. Deklassiert wurde auch die Masse der zuvor privilegierten Intellektuellenschicht, von der eine kritische Reaktion zu erwarten gewesen wäre. Die in den Kulturen der ehemaligen Sowjetunion stark zu beobachtende Nostalgie gegenüber der verlorenen sowjetischen Lebensweise, die Ausdruck dieser Deklassiertheit ist, findet im Heimatdiskurs ihren Ausgleich. Dies braucht nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, wie tief, bis ins Körperliche hinein, der Alltag der Sowjetzeit von den Redefiguren und Symbolen der Heimat durchdrungen war.

Als ein weiterer Grund für die Aufrechterhaltung des Heimatdiskurses ist der enorme Rückgang an ideologischer Produktion zu betrachten: Die ehemaligen Sowjetarbeiter und -arbeiterinnen von der ideologischen Front, deren Erzeugnisse früher zur Gänze für den Macht-

apparat bestimmt waren, sind nun gezwungen, ihre Ware neuen Käufern anzubieten – Politikern und Geschäftsleuten, die keine ideologische Erziehung brauchen, sondern Werbemittel und Technologien zur Manipulation der öffentlichen Meinung. Dadurch entsteht ein quasi-kanonischer Diskurs, dessen Ziel es ist, Ware „in Umlauf zu bringen“, also Menschen zum Kauf zu verleiten. Die Heimat wird nicht als ideologische Notwendigkeit konstruiert, sondern den Bedürfnissen der Kunden entsprechend simuliert. Sie erhält eine „Maske“ und ein „Image“, die sich unter anderem gerne in Architekturstilen und Innenausstattungen niederschlagen (die Praxis des „Euroremonts“ [*evroremont*], der Renovierung im „europäischen“ Stil). So wurde das bauliche Erscheinungsbild Moskaus innerhalb kurzer Zeit durch „Nachprägungen“ (*novodely*⁴) im Geiste eines *style russe à la Lužkov* [Luschkow], des Moskauer Bürgermeisters, verschönt, im kriminellen byzantinistischen Stil eines El'cin [Jelzin] oder im funktional-neostalinistischen eines Putin (diese Etikettierungen haben für mich beschreibenden und nicht terminologischen Charakter). Moskau, die Hauptstadt unserer „Heimat“ oder, wie es in einem berühmten Lied heißt, *dorogaja moja stolica, zolotaja moja Moskva* („meine teure Hauptstadt, mein goldenes Moskau“) – wobei die Epitheta *dorogaja* („teuer“) und *zolotaja* („golden“) heutzutage wörtlich zu verstehen sind –, repräsentiert nicht mehr die eine Vorstellung von „Heimat“, sondern unterschiedliche patriotische „Entwürfe“. Wir haben nicht jenen ideologischen Monolithen vor uns, der die Heimat zu Sowjetzeiten war, sondern eine Transvestitenheimat, die ihr Äußeres leicht ändert und sich in ihrem Erscheinungsbild nach den Gewohnheiten und dem Geschmack der Elite richtet. Es ist so auch kein Zufall, dass sich der Umbau der Hauptstadt im Wesentlichen auf die Erneuerung der Fassaden beschränkt. Der heutige „Heimatbezieher“ – das heißt der ehemalige Sowjetmensch – wundert sich nicht über die Verwandlung der Heimat in ein weiteres Potemkinsches Dorf und nimmt sogar bereitwillig an diesem Transvestitenspiel teil. Eine Reklame für russische Konfektionskleidung bekräftigt so etwa im Namen des ehemaligen Sowjetmenschen: *Mogu ljuboe, nošu otečestvennoe* („Ich habe die Wahl – ich trage heimische Ware“).

Wie jede Pseudofassade verdeckt das Potemkinsche Dorf ein Nichts, eine Leere beziehungsweise eine Abwesenheit. Der „Euroremont“ der Heimat ist nicht die politische Restaurierung des Stalinismus, sondern die Restaurierung seines äußeren Erscheinungsbildes. Die post-sowjetische Heimat ist eine „stalinoide“ Gemeinschaft, in der die Merkmale der Stalin'schen Gesellschaftsstruktur simulativ wiedererschaffen werden – als virtuelle Realität und Anlass zum Spiel. Sie sucht – als totaler Signifikant – nach immer wieder neuen symbolischen und technologischen Mitteln, um die Realität simulativ zu „unterhöhlen“, umzuschreiben und sie sich zu unterwerfen. Die Heimat im Zeitalter der Globalisierung ist das hochtechnologisch simulierte, ästhetisierte, mit einem Design versehene und vermarktbarere äußere Erscheinungsbild des staatlichen Imperiums.

⁴ *Novodely* sind eigentlich von Originalstempeln nachgeprägte Münzen.

Literatur

- Anderson B. 1996: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/M.
- Benjamin W. 1977: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Benjamin W.: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie*. Frankfurt/M., 7–44.
- Козлова Н., Сандомирская И. 1996: „Я так хочу назвать кино“. *Наивное письмо: опыт лингво-социологического чтения*. Москва.
- Sandomirskaja I. 2000: Über die Philologie. Poetische Vorstellung und politische Doktrin. Eismann W, Deutschmann P. (Hg.): *Kultur – Wissenschaft – Russland: Beiträge zum Verhältnis von Kultur und Wissenschaft aus slawistischer Sicht*. Frankfurt/M., 189–200.
- Сандомирская И. 2001: *Книга о Родине: Опыт анализа дискурсивных практик*. Wien (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 50).

Aus dem Russischen übersetzt von Dagmar Gramshammer-Hohl